6 Umgang mit Krisen und Gewalt in der Schule

Ingrid Egger-Agbonlahor

6.1 Einrichten von Krisenteams und Erstellen von Krisenplänen

Krisen treten stets unerwartet ein und präsentieren sich meist als komplexe und aufgrund von Informationsmangel undurchsichtige Situationen. Aufgrund des seltenen Auftretens fehlen dem Schulpersonal meist bewährte Handlungsmuster, um die Situationen gut zu bewältigen. Als Folge kommt es gelegentlich zu unüberlegten Reaktionen, die womöglich negative Folgen für die Betroffenen und die Verantwortlichen nach sich ziehen. Daher wird dringend empfohlen, dass jede Schule im Vorfeld ein Krisenteam installiert und Krisenpläne für verschiedene Szenarien durchgeht.

Das **Kernteam eines Krisenteams** sollte aus der Schulleitung und mehreren interessierten, stressresistenten Lehrkräften bestehen. Zumindest einmal pro Jahr sollte sich das Krisenteam im erweiterten Kreis treffen (Schulsekretär/in, Schulwart/in, Brandschutzbeauftragte, schulbezogen arbeitende Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte, ev. Schulpsycholog/innen, Schulpsycholog/inn/en), um die Sachlage zu reflektieren und die Krisenpläne zu aktualisieren (Handlungspläne, Fluchtpläne, Notrufnummern etc.). Krisenpläne geben Handlungsmuster vor und helfen, angemessene und rasche Hilfe zu leisten.

Wichtig!

Die **Aufgaben des innerschulischen Krisenteams** liegen in der Vorsorge (Erarbeiten von Krisenplänen, Reduzierung von Konfliktpotential und Risiko, Fortbildung des eigenen Teams), Fürsorge (kurzfristige, unmittelbare Hilfe im Anlassfall, schnelles Hinzuziehen von geeigneten Fachkräften) und in der Nachsorge (Erheben der Bedürfnisse Betroffener und Weiterleitung an Fachkräfte, Evaluation des Krisenmanagements). Die Verantwortung des unmittelbaren schulischen Krisenmanagements liegt bei der Schulleitung.

Das Kennzeichen von Krisen ist, dass sie sofortiges Handeln erfordern.

Häufige Arten von Krisenfällen an Schulen:

- Tod eines/r Schülers/in bzw. einer Lehrkraft (natürlich/Unfall/während einer Schulveranstaltung)
- Suizid(-versuch) eines/r Schülers/in (an der Schule/in der Freizeit)
- Zielgerichtete Gewalt an Schulen (School Shooting/Bombendrohung)

6.2 Grundsätze von Akutintervention nach krisenhaften Ereignissen[61]

Betroffene befinden sich in einem psychischen Ausnahmezustand und erleben Überwältigung, Überschwemmung mit negativen Affekten wie Hilflosigkeit, Furcht und Entsetzen sowie Desorientierung und massive Stressreaktionen. Aus diesem Grund sind die vorrangigen Ziele dieser Interventionen, Schutz und Sicherheit sowie Informationen, Orientierung und Struktur zu geben. Sie finden häufig am Ort und kurz nach dem Geschehen statt und werden häufig durch Laien, die zufällig am Ort sind, geleistet. Die Kontaktaufnahme sollte aktiv durch die Helfer erfolgen („aufsuchende Hilfe"), da viele Betroffene in dieser Situation nicht in der Lage sind, sich selbst Hilfe zu organisieren.

Tipp

Die Helfer sollten folgendermaßen vorgehen:

- Einholen von möglichst gesicherten Informationen
- Aktiv Kontakt aufnehmen mit dem oder der Betroffenen, Herstellung einer vertrauensvollen Beziehung
- Vermittlung von Sicherheit: Entfernen vom Unfallort ist wichtig für die Betroffenen, aber auch für die Helfenden, gegebenenfalls unaufdringlicher Körperkontakt, Aussagen wie „Du bist jetzt in Sicherheit" oder „Der Krankenwagen kommt bald" können hilfreich sein (wenn sie zutreffen), Schutz vor Zuschauern und Medienvertretern
- Trennung von Täter und Opfer bei sozial bedingten Traumatisierungen
- Nachdem ein grundlegendes Sicherheitsgefühl hergestellt ist, kann ein erstes Krisengespräch geführt werden, das vor allem Normalisierung und Psychoedukation zum Thema hat und von Empathie und Einfühlungsvermögen geprägt sein sollte. Die Betroffenen sollten auf das Auftreten von Reaktionen, die nach potentiell traumatischen Ereignissen häufig sind, vorbereitet werden und diese Reaktionen als normale Reaktionsweisen auf ein „unnormales" Ereignis beschrieben werden.

Außergewöhnlich belastende Ereignisse wie schwere Unfälle, das Erleiden oder Beobachten von Gewalt oder Tod rufen bei Betroffenen sowohl emotionale als auch körperliche Reaktionen hervor. Häufige Reaktionsweisen auf „unnormale" Ereignisse sind:

- Hilflosigkeit
- Angst
- Starke Trauergefühle
- Gefühle, am Ereignis schuld zu sein, unabhängig davon, ob dies der Fall ist
- Gefühlschaos
- Orientierungslosigkeit und Ratlosigkeit
- Unfähigkeit, alltägliche Handlungen auszuführen
- Grübeln, warum das Ereignis passiert ist.

Diese Reaktionsweisen sind normal und werden von den meisten Menschen in den nächsten Tagen und Wochen bewältigt.

---

61 Vgl. Gerngroß 2015 , Fischer und Riedesser 2009, Landolt 2012

Hinzu kommen häufig in der nächsten Zeit danach **Symptome**, die ebenfalls von Woche zu Woche nachlassen und schließlich ganz verschwinden:

- Starke Nervosität und Schreckhaftigkeit
- Schlafstörungen und Albträume
- Erinnerungslücken und Konzentrationsprobleme
- Anhaltendes Gefühl der Sinnlosigkeit, Hoffnungslosigkeit, Verlust der üblichen Interessen
- Quälende Erinnerungen oder Bilder, die sich „aufdrängen“ und nicht unterdrückt werden können (Intrusionen), lebhafte Rückblenden
- Körperliche Stressreaktionen wie Appetitlosigkeit, starke Müdigkeit, Energielosigkeit
- Vermeidungsverhalten: Bemühungen, sich von den Bildern, Gerüchen, Gedanken abzulenken; emotionale Taubheit, verstärktes Bedürfnis nach Beruhigungsmitteln und Alkohol

Grundsätzlich gilt, dass das Verhalten, die Reaktionen und die Wünsche der Betroffenen immer zu respektieren sind. Nicht die Helfenden wissen, was „das Beste“ ist, sondern die Betroffenen selbst. Als „Kardinalfehler“ in der Krisenintervention beschreiben Lasogga und Gasch:[62]

Tipp

- Erzählen der eigenen traumatischen Erlebnisse
- Nicht-ernst-Nehmen von Wünschen, Reaktionen der Betroffenen
- Hektik, zu wenig Zeit
- Schnelle „Ratschläge“
- Wiedergabe ungesicherter Informationen
- Versprechen machen, die man nicht halten kann
- Bagatellisieren („Es wird sicher alles wieder gut“)
- Unehrlichkeit, um Betroffene zu schonen („Er/Sie hatte sicher keine Schmerzen“)
- Vorwürfe machen, Schuld diskutieren

Die Rückmeldungen von Betroffenen zeigen jedoch grundsätzlich, dass es als besonders wertvoll erlebt wird, wenn sich Lehrkräfte einfach interessiert am Befinden von betroffenen Schüler/inne/n zeigen und bei Bedarf ein offenes Ohr haben – nach dem Motto: Gehe nicht einfach zur Tagesordnung über, aber zwinge mich auch nicht, darüber zu reden. Eine besondere Unterstützerrolle kommt Lehrkräften hier insbesondere einige Zeit nach einem Vorfall zu. Wenn die Betreuung durch Fachkräfte beendet ist, stehen sie als Gesprächspartner niederschwellig zur Verfügung und können durch interessiertes Nachfragen im Einzelkontakt zeigen, dass z. B. ein/e verstorbene/r Mitschüler/in nicht „vergessen“ ist.

6.3 Überbringen einer Todesnachricht

Die Überbringung einer Todesnachricht sollte so schnell wie möglich geschehen. Es ist besser, die Nachricht gemeinsam in einer geplanten Situation zu erhalten, als durch ein

62 Vgl. Lasogga und Gasch 2011

Gerücht im Bus, Schulhof etc. damit konfrontiert zu werden. Man muss heutzutage gesichert davon ausgehen, dass sich eine Todesnachricht binnen weniger Stunden über die sozialen Medien weitflächig an Schüler/innen verteilt. Die Todesnachricht an die Klasse sollte durch eine vertraute Bezugsperson übermittelt werden (Lehrkraft, nicht alleine durch eine fremde Person aus der Krisenintervention). Kinder brauchen keine Experten, sondern in einer außerordentlichen Situation eine ihnen bekannte Person. Grundsätzlich sollte man sich als Lehrkraft nicht für eventuell auftretende eigene Tränen schämen. Mittrauern verbindet und ist kein Zeichen von Schwäche. Es ist aber möglich, wenn sich eine Lehrkraft überfordert fühlt, eine zweite Lehrperson, die Schulleitung oder externe Helfer (z. B. Schulpsycholog/in) als Stütze mitzunehmen.

Tipp

Es ist sinnvoll, sich als Schule ein gemeinsames „Wording" für die Überbringung der Todesnachricht und wenige erste Fakten zu überlegen. Dies erleichtert Lehrkräften die Formulierung und die Überbringung und sichert einen ähnlichen Informationsstand der Schüler/innen.

- → schnell zum Punkt kommen, nicht um den heißen Brei herumreden
- → Klarheit geben
- → Betroffenheit äußern
- → Zeit für Reaktionen geben

z. B. „Es ist etwas Schlimmes/sehr Trauriges passiert … Euer/Eure Mitschüler/in/Lehrer/in X ist leider heute/gestern verstorben. Soviel ich weiß, ist Folgendes passiert … (kurze Schilderung der gesicherten Faktenlage, um Gerüchten vorzubeugen). Wir sind als Schule sehr traurig und betroffen und sind mit unseren Gedanken bei der Familie."

6.4 Empfehlungen für die Arbeit in der Klasse nach einer Krise

Krise hat Vorrang: Nachdem Schüler/innen eine schwere Nachricht überbracht worden ist (Todesnachricht über Mitschüler/in oder Lehrer/in, schwere Verletzung, Suizidversuch etc.), sollte das Alltägliche außer Kraft gesetzt werden und nicht einfach zum normalen Unterricht übergegangen werden. Kurzfristig anstehende Schularbeiten oder Tests sollten verschoben werden und dies den Schüler/inne/n auch klar und frühzeitig mitgeteilt werden, um weitere Stressfaktoren zu reduzieren. Es erscheint jedoch sinnvoll, bestimmte Dinge des Tagesablaufes beizubehalten (z. B. Pausenzeiten), da gewohnte Strukturen nach außerordentlichen Ereignissen Sicherheit geben. Keinesfalls sollten die Schüler/innen frühzeitig vom Unterricht entlassen werden, da nicht gewährleistet ist, dass die Schüler/innen zu Hause nicht alleine sind und dies zu Schwierigkeiten mit der Aufsichtspflicht führen kann.

Tipp

Anregungen für die ersten Schulstunden:

Als Zeichen des Durchbrechens des Schulalltags und angenehme Kommunikationsform wird häufig das Formen eines Sesselkreises empfunden. Es bietet sich an, dazu z. B. eine Kerze für den Verstorbenen in der Mitte des Kreises zu entzünden.

Eine erste Gesprächsrunde bietet die Möglichkeit, über das Ereignis zu sprechen (Wie habe ich darüber erfahren, was geht mir durch den Kopf, Gerüchte und gesicherte Informationen unterscheiden, wie geht es mir jetzt, was ist für mich am schwierigsten bzw. macht mir Angst, aber auch: Was hat mir bisher gut geholfen, damit umzugehen?).

Fokussierung auf Verarbeitung:

- Gemeinsames Erinnern an schöne Momente mit dem Menschen, Erzählen von kleinen Anekdoten – auch Lächeln ist erlaubt.
- Kreative Tätigkeit: Es wirkt entlastend, wenn nach einer Gesprächsrunde eine kreative Tätigkeit folgt. Es gibt z. B. die Möglichkeit, persönliche Abschiedsbriefe („Was ich dir noch sagen wollte", „Was ich toll an dir fand", „Was ich dir wünsche"…) oder Zeichnungen zu gestalten, die in einer Box am Trauerplatz in der Schule gesammelt werden und der Familie oder als Grabbeigabe übergeben werden. Entspannend kann eine Begleitmusik wirken.
- Spaziergang: Bewegung und die Wahrnehmung der Natur wirken entlastend. In der Bewegung ist es oft leichter, zu einzelnen Schüler/inne/n ein kurzes Gespräch zu suchen, und es spricht sich leichter, als wenn man einander gegenüber sitzt.
- Gestalten eines Gedenktisches/Trauerecks: Der Gedenkort sollte möglichst nicht in der betroffenen Klasse sein, um ein ständiges „Erinnert-Werden" im Unterricht zu vermeiden und auch Schüler/innen anderer Klassen die Möglichkeit zu geben, daran zu trauern. Gestaltungsmöglichkeiten sind u. a.: Blumen und Kondolenzbuch, Foto des Verstorbenen, Erinnerungsbox zum Einwerfen von persönlichen Abschiedsworten/Bildern, Aufstellen einer Pinnwand zum „Posten" von letzten Gedanken, Klasse gestaltet ein Plakat mit Bildern und Texten, Verzieren einer Kerze mit Wachs als Erinnerungskerze etc. Es bietet sich an, Elemente des Trauerecks bei der Gedenkfeier einzubeziehen und dieses nach der Gedenkfeier/Begräbnis ca. nach einer Woche wieder zu entfernen.
- Planen einer schulischen Gedenkfeier: Hierbei sollten betroffene Schüler/innen einbezogen werden (z. B. in der Musik- und Textauswahl).
  Eine mögliche Begräbnisteilnahme ist mit der Trauerfamilie abzuklären und sollte nicht klassenweise, sondern unter Aufsicht der Erziehungsberechtigten stattfinden.
- Gegen Ende des ersten Schultages nach dem Ereignis sollte der Tag noch einmal kurz reflektiert werden. Schüler/innen sollten altersgemäß auf mögliche Reaktionsweisen hingewiesen werden, Möglichkeiten der Entspannung gesammelt und Hilfsangebote genannt werden (Schulpsychologie, Schüler- und Bildungsberatung, Rat auf Draht etc.). Häufig verfassen Schulen einen Elternbrief mit Informationen zum Vorfall, bisherigen und geplanten Maßnahmen (z. B. Unterstützung durch die Schulpsychologie) und Kontaktdaten.
- Psychoedukativ empfiehlt es sich, den Umgang mit Medien proaktiv anzusprechen. Dies betrifft einerseits häufige falsche Details in Printmedien, aber auch den eigenen Umgang mit sozialen Medien. Sollten Videos oder Fotos eines Vorfalls kursieren, sollten diese ebenso wie ängstigende Details keinesfalls geteilt werden (Recht am Bild, Pietät gegenüber der Trauerfamilie). Wichtig wären möglichst keine ausufernden Postings in der schulfreien Zeit, um ein Abschalten und Regenerieren zu ermöglichen.

Tipp

Besonderheiten im Umgang mit Jugendlichen[63]

Tipp

Eine Untersuchung von Warger zeigt Kernbedürfnisse von Jugendlichen nach dem Todesfall eines Mitschülers auf. Es sollte auf eine zeitnahe Information geachtet werden, um Gerüchten entgegenzuarbeiten und das Vertrauen der Jugendlichen nicht zu verlieren.[64] Jugendliche greifen in solchen Situationen rasch zum Handy (starkes Bedürfnis der Kommunikation nach außen). Es reicht meist ein Hinweis, dass man jedem anderen die Möglichkeit geben sollte, eine traurige Nachricht nicht via WhatsApp, Facebook etc., sondern persönlich zu erfahren, um ein panisches, unkontrolliertes Weitergeben von Information einzuschränken. Peerunterstützung in Form von klassenübergreifender Freundschaftsunterstützung ist Jugendlichen wichtig. Es ist empfehlenswert, Jugendlichen weiters Rückzugs- und Entscheidungsmöglichkeiten zu geben und sie selbst Ideen für Abschiedsrituale sammeln zu lassen. Weiters ist es ihnen ein großes Anliegen, dass vonseiten der Schule klare Zeichen der Trauer gesetzt werden (z. B. Trauerecke, Trauerfahne), ebenso jedoch auch, dass sie nicht zur Konfrontation gezwungen werden. Das Fördern von Toleranz für unterschiedliche Trauerreaktionen ist wichtig, um gegenseitigen Vorwürfen unangebrachten Trauerverhaltens entgegenzuwirken.

6.5 Umgang mit Suizidalität

Suizid stellt in Österreich bei Jugendlichen nach dem Unfalltod die zweithäufigste Todesursache dar.[65] Allgemeine für Lehrer/innen beobachtbare Anzeichen einer Suizidgefährdung bei Schüler/inne/n sind:

- Plötzlicher Leistungsabfall, Konzentrationsschwierigkeiten, Schulverweigerung
- Gedankliches Beschäftigen mit dem Tod (z. B. in Zeichnungen und Symbolen, Gedichten, Aufsätzen, Abschiedsbriefen)
- Veränderungen im Sozialverhalten (Rückzugsverhalten, Abbruch von Freundschaften, Interessenverlust bei Hobbys)
- Freudlosigkeit, tiefe Traurigkeit, Selbstentwertung
- Äußerlich sichtbare Unordentlichkeit und Vernachlässigung
- Veränderungen in Bezug auf das Schlaf- und Essverhalten („Dauerschlaf“ versus Schlaflosigkeit, Gewichtszu- vs. -abnahme)
- Selbstgefährdendes Verhalten (z. B. provozierte Unfälle, Mutproben, selbstverletzendes Verhalten), ungewohnt gesteigerter Alkohol-/Drogenkonsum
- Ankündigung des Suizids (etwa 80 % aller Suizide werden direkt oder indirekt angekündigt)
- Handlungsgebundene Alarmzeichen, z. B. das Verschenken wichtiger persönlicher Gegenstände, die aufgrund der geplanten Tat nicht mehr benötigt werden.

---

63 Vgl. Juen, Warger und Nindl 2015
64 Vgl. Warger 2013
65 Vgl. Supra 2014

Die suizidale Entwicklung[66]

Wichtig!

Studien haben gezeigt, dass die suizidale Entwicklung meist in drei Phasen über einen längeren Zeitraum abläuft. In der ersten Phase werden Suizidhandlungen als Problemlösung in Erwägung gezogen. In der zweiten Phase besteht eine Ambivalenz zwischen lebensbejahenden und lebensvermeidenden Gedanken und Handlungen (Abwägung). Es kommt häufig zu direkten Suizidankündigungen (Hilferuf). Bei anhaltender Belastung verdichtet und konkretisiert sich in der dritten Phase der Entschluss zur Suizidhandlung (indirekte Suizidankündigung, Vorbereitungshandlungen, „Ruhe vor dem Sturm", da Entscheidungsfindung entlastet).

Ansprechen

Das achtsame Ansprechen eines Kindes oder Jugendlichen, das/der Anzeichen einer suizidalen Entwicklung zeigt, ist nicht nur den Fachleuten vorbehalten, sondern kann und soll auch Aufgabe von Familienangehörigen und Lehrer/inne/n sein. Die Angst, ein Ansprechen der Suizidalität könne erst recht eine Suizidhandlung auslösen, ist unbegründet; es ist im Gegenteil wichtig, dies zu tun.

> „Wenn Sie das Gefühl haben, Ihr Gegenüber könnte an Selbstmord denken, bitte fragen Sie ihn danach!"[67]

Einschätzen der Suizidgefährdung

Die Beurteilung des Suizidrisikos gehört auch für Fachpersonen zu den verantwortungsvollsten Aufgaben. Lehrpersonen kann daher nur eine niederschwellige Screeningfunktion zukommen.

Wesentliche Kriterien sind:

- Seit wann gibt es Suizidgedanken und wer weiß davon?
- Welche Art der Suizidgedanken liegt vor: überlegt vs. sich ungewollt aufdrängend (= fortgeschrittener Prozess)?
- Welches Stadium der suizidalen Entwicklung liegt vor (Erwägen/Abwägen/Entschluss)?
- Wurden bereits konkrete Vorbereitungen getroffen (Anschaffen einer Waffe, Tablettenvorrat etc.)?

Hilfe für suizidgefährdete Schüler/innen bedeutet, ihre Schwierigkeiten und Gefühle ernst zu nehmen, Interesse und Aufmerksamkeit zu zeigen und bei einem Gespräch in vertraulichem Rahmen die Gelegenheit zu bieten, sich auszusprechen. Verdichten sich die Anzeichen von Suizidalität, ist es jedoch wichtig, professionelle Hilfe zu organisieren (z. B. durch Schulpsycholog/inn/en oder psychotherapeutische und psychiatrische Angebote). Bei akuter Selbstgefährdung sind die Erziehungsberechtigten trotz Zusicherung von

---

66 Vgl. Sonneck 2000
67 Ebd.

Verschwiegenheit zu informieren (Kindeswohlgefährdung) und eine akutpsychiatrische Abklärung zu empfehlen.

6.6 Zielgerichtete Gewalt an Schulen (School Shooting)/Bombendrohung

Besonders bei zielgerichteter Gewalt an Schulen kommt im Vorfeld vorbereiteten Krisenplänen höchste Wichtigkeit zu, da sehr rasch reagiert werden muss, um Gefahr abzuwenden. Es ist insbesondere für Evakuierungen und den Einsatz von Polizei und Rettungskräften im Schulgebäude essentiell, dass Raumübersichten, die Fluchtwege, Sammelplätze etc. aktuell und dem Lehrkörper bekannt sind.

Tipp

Aufgaben von Lehrpersonen bei Amoklauf/School Shooting

(siehe „Leitfaden zur Krisenintervention an Schulen“[68])

- Alarmierung (rasches Verständigen der Polizei unter 133 sowie der Schulleitung, die die weitere Alarmierung im Schulgebäude veranlasst, z. B. Lautsprecherdurchsage über unklare Sicherheitslage)
- Ruhe bewahren und damit möglichst keine Panikreaktionen bei Tätern und Opfern verstärken
- Fluchtweg für den/die Täter/in freihalten, nicht den Helden spielen
- Schüler/innen in geschützte Räume evakuieren: nicht dem/der Täter/in in die Arme laufen, sondern im Regelfall „Lock-in“. Wenn möglich Raum versperren bzw. verbarrikadieren, Sammlung der Schüler/innen im sichersten Eck des Raumes durchführen. Dieses befindet sich im Regelfall an derselben Wand wie die Türe; Gefahrenbereich der Türe meiden).
- Eventuell Hilfeschild an Fenster anbringen (Zeichen für Polizei, wo sich Opfer befinden)
- Kein Verlassen ohne Anweisungen der Einsatzkräfte

Aufgaben von Lehrkräften bei Bombendrohung

- Der Empfänger der Drohung sollte die Aussagen aufnehmen und mitnotieren. Es ist ratsam, noch während des Anrufes zu versuchen, Hilfe zu bekommen (andere Personen/Lehrpersonen aufmerksam machen, auf Lautsprecher schalten, eventuell auf Handy aufnehmen etc.).
- Nach Details zur angeblichen Bombe fragen (Wann, wo, welche Bombe? Warum, wer?)
- Telefon nicht auflegen, von einem anderen Apparat aus die Polizei verständigen
- Schulleitung verständigen
- Evakuierung (falls notwendig) unterstützen: Schüler/innen ruhig und kurz informieren, abzählen und zu ausreichend entferntem Sammelplatz führen

68 www.krisentintervention.tsn.at

In der Akutsituation ist es wichtig, Ruhe zu bewahren und keine Massenpanik auszulösen. Anweisungen zur Evakuierung sollten mit beruhigenden Appellen verbunden werden, z. B.:

> „Wir haben eine telefonische Drohung erhalten und müssen das Gebäude sicherheitshalber evakuieren. Bitte verlasst das Schulgebäude in Ruhe und geht geordnet zum Sammelplatz. Achtet bitte darauf, dass niemand zurückbleibt und bewahrt Ruhe. Sobald wir mehr Informationen haben, wird Näheres bekanntgegeben."

Es wird empfohlen, bei zielgerichteter Gewalt in Schulen in weiterer Folge auf jeden Fall außerschulische fachliche Unterstützung (Schulpsychologie, Kriseninterventionsteams) zur Bewältigung und Verarbeitung in Anspruch zu nehmen.

Literatur

Fischer, G. & Riedesser P. (2009): Lehrbuch der Psychotraumatologie. München: Reinhardt.

Gerngroß, J. (2015): Notfallpsychologie und psychologisches Krisenmanagement. Stuttgart: Verlag Schattauer.

Juen, B., Nindl, S. und Warger R. (2015): Akute Krisen und Traumatisierungen bei Kindern und Jugendlichen. In: Gerngroß, J. Notfallpsychologie und psychologisches Krisenmanagement. Stuttgart: Verlag Schattauer

Juen B., Werth M. (2008): Dann geh' ich zu Mama ins Bett. Arbeitsbuch zum Thema Tod und Suizid. Innsbruck, Wien: Berenkamp Verlag. .

Lasogga, Frank/Gasch, Bernd (Hrsg.) (2011): Notfallpsychologie. Lehrbuch für die Praxis. Heidelberg: Springer-Verlag.

Landolt, M. (2012): Psychotraumatologie des Kindesalters. Göttingen: Hogrefe.

Sonneck G., Kapusta N., Tomandl G. & Voracek M. (2012, Hrsg.): Krisenintervention und Suizidverhütung. Wien: UTB Facultas

Sonneck G. (2000): Krisenintervention und Suizidverhütung. Wien: Facultas

Warger, R. (2013): Der plötzliche Todesfall im schulischen Kontext: Bedürfnisse und Reaktionen von Schüler/innen, Eltern, Lehrpersonen und Schulleitung. Eine Studie im Kontext von Hauptschule und Gymnasium. Dissertation, Universität Innsbruck.

Supra Suizidprävention Austria (2014): Suizid und Suizidprävention in Österreich. Bundesministerium für Gesundheit. Wien.

Weblinks

www.schulpsychologie.at

www.krisenintervention.tsn.at

www.bittelebe.at

Zur Person

Ingrid Egger-Agbonlahor, Mag., Studium der Psychologie, postgraduelle Ausbildung zur Klinischen und Gesundheitspsychologin, psychotherapeutisches Propädeutikum. Seit 2001 als Schulpsychologin in der Bildungsdirektion Niederösterreich tätig. Seit 2003 diverse Lehraufträge an der Fakultät für Psychologie der Universität Wien am Institut für Wirtschaftspsychologie, Bildungspsychologie und Evaluation sowie an der Fernhochschule Hamburg für den Fachbereich Betriebspsychologie.